



Foto: DGZMK/Lopata

Metalle – von Amalgam bis Titan

DGZMK-Pressekonferenz: Patienten umfassend aufklären und informieren

„Wir werden in naher Zukunft neue Entwicklungen bei den Materialien erleben für die minimal-invasive Füllungstherapie auch in der Basisversorgung – bis zum Amalgamausstieg in der EU wird es da einen nahtlosen Übergang geben.“ Mit diesem Statement gab Prof. Dr. Roland Frankenberger in Berlin einen Ausblick auf die amalgamfreie Füllungstherapie, auch wenn das quecksilberhaltige Material in der Zahnarztpraxis heute eigentlich kaum noch eine Rolle spielt. Der Trend bei den Patienten sei klar zahnfarben und bei den Zahnärzten minimal-invasiv, beides sei mit Amalgam nicht möglich, sondern sehr gut mit Kompositen.

„Wenn wir heute über Amalgam reden, ist das, als ob wir noch über den Kalten Krieg reden“, ordnete er die Amalgam-Diskussion als schon historisch ein. Der Fokus müsse viel stärker auf der Prävention, auf „Health Care“ statt „Sick Care“, liegen – „und wir müssen uns kritisch mit dem Zuckerkonsum auseinandersetzen“, so Frankenberger.

„Metalle im Mund: Brauchen wir sie noch? Können sie krankmachen?“ – zu diesem Thema hatte die Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (DGZMK) am 11. Mai 2017 zur Pressekonferenz in Berlin eingeladen. Ziel sei es, so DGZMK-Pressesprecher Markus Brakel und DGZMK-Präsident Prof. Dr. Michael Walter, die Öffentlichkeit intensiver über den aktuellen Stand der zahnmedizinischen Wissenschaft zu informieren, Patienten aufzuklären, was von den Angeboten der Zahnmedizin aus wissenschaftlicher Sicht bewährt ist, und so die Mundgesundheit zu fördern.

Gleich vier Experten waren dazu aufgeboten – neben Frankenberger sprachen PD Dr. Anne Wolowski über das Problem echter (extrem selten) und angenommener Metallunverträglichkeiten bei Patienten, Prof. Dr. Stefan Wolfart über Zahnersatz und Prof. Dr. Dr. Frank Schwarz über Titan- und Keramikimplantate – und präsentierten den Stand der Wissenschaft.

Woloski erläuterte, dass viele der Symptome, die von den Patienten den im Mund verwendeten Dentallegierungen zugeschrieben werden, sehr unspezifisch seien und eine ganze Fülle von Ursachen haben könnten. Sehr häufig erwiesen sich am Ende andere, nämlich psychosomatische Gründe als Auslöser der Probleme. Dennoch sei eine sehr sorgfältige Anamnese und der Ausschluss aller möglichen dentalen Ursachen wichtig, inklusive eines Epikutantests auf eine mögliche Metallallergie. Dieser sei als einziger auch von den Dermatologen anerkannt und sinnvoll – allerdings nicht vor einer geplanten Versorgung, um keine Sensibilisierung zu erzeugen.

Bei Kronen und kleinen Brücken sind heute Vollkeramik-Materialien auch in den Leitlinien als bewährt anzusehen, für größere Arbeiten kann auf Metallgerüste aber noch nicht verzichtet werden, so Wolfart. Die CAD/CAM-Verfahren verbesserten bei Nichtedelmetalllegierungen die Passung deutlich. Hochgoldhaltige Legierungen seien zwar klinisch bewährt, aber wegen der Kosten heute deutlich seltener im Einsatz.

„Rein wissenschaftlich betrachtet ist Titan als Material für Implantate heute noch nicht zu ersetzen“, fasste Schwarz die Betrachtung von Titan und Keramiken als Implantatmaterialien zusammen. Keramikimplantate seien nach wie vor in der Entwicklungsphase. Viele für die „weißen“ Implantate angeführten Vorteile und genannten Nachteile für die bewährten Titanimplantate erwiesen sich bei wissenschaftlicher Betrachtung als nicht haltbar. Das gelte auch für das Argument, die periimplantäre Mukositis oder Periimplantitis trete hier seltener auf. Das Problem sei der Biofilm, nicht das Implantatmaterial. Es sei so, dass eine Periimplantitis bei Keramikimplantaten schwieriger zu behandeln sei als bei Titanimplantaten. Das größte Problem sei aber die mangelnde Aufklärung der Patienten durch die Zahnärzte über die richtige und lebenslange Pflege der Implantate und die notwendige gute Mundhygiene, appellierte Schwarz. Mehr Informationen auf dzw.de